



Leseprobe

**Kirche der Zukunft –
Zukunft der Kirche**
23 junge Pfarrerrinnen und
Pfarrer erzählen

Bestellen Sie mit einem Klick für 22,00 €



Seiten: 224

Erscheinungstermin: 22. März 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Ferenc Herzig
Konstantin Sacher
Christoph Wiesinger
(Hrsg.)

KIRCHE DER ZUKUNFT ZUKUNFT DER KIRCHE

23 junge Pfarrerinnen
und Pfarrer erzählen



INHALT

ZUKUNFT DER KIRCHE – KIRCHE DER ZUKUNFT..... 8

Charlotte Eisenberg, Evangelische Kirche
in Hessen und Nassau:

THIS IS MY UTOPIA..... 10

Hans Martin Golz, Evangelische Kirche
in Mitteldeutschland:

FROHE ZUKUNFT SILBERHÖHE 17

Emilia Handke, Evangelisch-lutherische Kirche
in Norddeutschland (Nordkirche):

**INTO THE CRACK. ZUR TRANSFORMATIONSARBEIT,
DIE VOR UNS LIEGT 26**

Hanna Jacobs, Evangelisch-lutherische
Landeskirche Hannovers:

ICH VERSTEH' DIE FRAGE NICHT..... 35

Johanna J. Klee, Evangelisch-lutherische
Landeskirche in Braunschweig:

HINTER JEDEM HÜGEL: WOLFSErwARTUNGSLAND 44

Helene Lechner, Evangelische Kirche A.B.
in Österreich:

**BEWEGTE KIRCHE: VON AUSLAGERUNGEN UND
GRENZÜBERSCHREITUNGEN IN WIEN-LIESING..... 56**

Wolfgang Loest, Lippische Landeskirche:
KIRCHE IM DIGITALEN ZEITALTER 66

Nina-Dorothee Mützlitz, Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern:
»WANN WIRD DENN MAL WIEDER SO
ETWAS GEMACHT? DANN KOMME ICH AUCH!« **76**

Martin Olejnicki, Evangelische Landeskirche
Anhalts:
SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT ALS HALTUNG 86

Holger Pyka, Evangelische Kirche
im Rheinland:
WENIGER GEDÖNS. MEHR SEGEN 92

Mandy Rabe, Evangelisch-lutherische
Landeskirche Sachsens:
**DIE SÄCHSISCHE KIRCHE ZWISCHEN
GESTERN UND MORGEN 103**

Theresa Brückner, Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz:
WENN ICH MIR KIRCHE TRÄUME 112

Benedikt Rogge, Bremische Evangelische Kirche:
**VOM »NICHT MEHR« ZUM »NOCH NICHT«.
AUF DER SUCHE NACH DEM VERLORENEN ZIEL 113**

Anna Elisabeth Scholz, Evangelische Kirche
von Kurhessen-Waldeck:

KIRCHE ALS KLEINMARKTHALLE 125

Nele Schomakers, Evangelisch-lutherische Kirche
in Oldenburg:

I HAVE DREAM 133

Corinna Seeberger, Evangelische Landeskirche
in Baden:

ES FEHLT NUR DIE GELEGENHEIT 142

Dominik Storm, Evangelisch-lutherische
Landeskirche Schaumburg-Lippe:

**ICH SEHE DICH. KIRCHE ALS ORT
DER BEGEGNUNGEN 149**

Markus M. Totzeck, Evangelische Kirche
von Westfalen:

EINMAL ECKE 60TH STREET & 9TH AVENUE 156

Johannes de Vries, Evangelisch-reformierte
Kirche:

EIN ZUKÜNFTIGER BLICK ZURÜCK 164

Christian Walti, Evangelisch-reformierte
Kirche Schweiz:

»WANN WIRD DAS EIGENTLICH FERTIG?«
ARBEIT MIT NICHT-KIRCHLICHEN UND
ANDERSGLÄUBIGEN MENSCHEN AM
EKKLESIALEN NULLPUNKT **176**

Matthias Weida, Evangelische Landeskirche
in Württemberg:

WUNSCHKONZERT **190**

Florentine Zimmermann, Evangelische Kirche
der Pfalz:

ALLES WANDELT SICH..... **198**

Katharina Scholl, Evangelische Landeskirche
Kurahessen-Waldeck:

VISIONEN AUS DER KRISE
WAS DIE CORONA-PANDEMIE FÜR
DIE KIRCHE BEDEUTET..... **208**

Die Autorinnen und Autoren..... **220**

ZUKUNFT DER KIRCHE – KIRCHE DER ZUKUNFT

*»Ob es besser wird, wenn es anders wird, weiß ich nicht.
Dass es anders werden muss, wenn es besser werden
soll, ist gewiss.«*

Georg Christoph Lichtenberg

Kirche ist uns wichtig. Das steht fest. Und Kirche verändert sich immer und muss sich verändern. Das steht auch fest. Aber was bedeutet das für die Kirche der Gegenwart? Was muss sich vielleicht sogar grundlegend ändern, da Kirche uns wichtig ist?

Wir wissen keine Antwort und denken, dass diese Frage am besten in den Händen derjenigen aufgehoben ist, die diese Veränderungen, zwar nicht allein, aber maßgeblich gestalten werden: junge Pfarrerinnen und Pfarrer.

Die Arbeitsbedingungen haben sich bisher verändert und werden sich weiter verändern. Doch ist es genug, Verwaltungsreformen durchzuführen? Reicht es zu sagen, wir müssen uns auf unseren Kern, die Arbeit mit den Gläubigen vor Ort besinnen? Wir brauchen weniger Verwaltungsaufwand. Reicht das? Ein bisschen mehr E-Piano, und das wird es richten? Oder muss die Veränderung viel tiefgreifender, ja revolutionärer sein?

8 Reicht es zu sagen: Das, was die Menschen von uns erwarten, nämlich Gottesdienste, Seelsorge, Hausbesuche,

das tun wir gut und machen es weiterhin so – oder muss sich einfach alles ändern?

Natürlich hat keine und keiner ein Patentrezept. Das kann uns aber nicht davon abhalten zu träumen, mit Gedanken zu experimentieren, mutige oder gar freche Ideen in die Welt zu setzen.

Dafür haben wir je eine Pfarrerin oder einen Pfarrer aus jeder Landeskirche und aus Österreich und der Schweiz gebeten, einen Text zu schreiben. Von den Küsten im Norden bis zu den Alpen im Süden, von den Ballungsräumen im Westen bis zu den Wüsten im Osten versammelt dieses Buch Projekte und Ideen, Berichte von Erfolgen und vom Scheitern, von Hoffnungen und Sehnsüchten, von Ängsten und Träumen.

Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihren Mut, Einblicke in ihre Gedankenwelt zu geben. Es mag angemerkt sein, dass dies nicht selbstverständlich ist. Wir haben bei der Erstellung dieses Buches die Erfahrung machen müssen, dass gerade in den ersten Jahren im Pfarramt viele unter einem Anpassungsdruck stehen, der es ihnen unmöglich gemacht hat, sich mit ihren Ideen öffentlich zu äußern. Die versammelten Texte zeigen jedoch: Kirche der Zukunft beginnt bei uns und heute mit unseren Aufbrüchen, die wir wagen, Ideen, die sich bewähren und Visionen, die tragen. Kirche der Zukunft beginnt mit dem Glauben, der im Mut anhebt und es wagt, das Morgen im Horizont der Verheißung Gottes zu sehen.

Die Herausgeber

Ferenc Herzig, Konstantin Sacher und Christoph Wiesinger

kommen. Von Orgel bis Schlagzeug, von *Paul Gerhard* bis *Beyoncé*. Hier werden nicht Millionen für den Erhalt des Vergangenen ausgegeben und das Alte mit Macht am Leben erhalten. In meiner Utopie ist Kirche ein Ort der Vielfalt und des Experiments. Denn hier geht es darum, Gott zu erfahren. Doch Gott ist nicht im Alten. Er ist auch nicht im Neuen. Er ist in den Menschen – in ihrer Vielfalt und Buntheit. Denn Kirche bleibt nur lebendig, wenn die Herren und Damen in ihrer Mitte Platz machen für die, die sonst am Rand stehen: die Kinder, die Fremden, die Freaks. Diejenigen, mit denen Jesus nach Hause gegangen wäre, um mit ihnen das Brot zu teilen und über Gottes Liebe und Gerechtigkeit zu reden. Und nicht über *Bachs* kleine Fuge in g-Moll.

In meiner Utopie ist Kirche ein Gegenüber und keine Partnerin des Staates. Kirchensteuer kennt man hier nicht. Stattdessen gibt jede und jeder das, was möglich ist. Hier ist wenig Geld zu finden, denn Staatskirchenverträge und Beamtenrecht sind abgeschafft. Auch Staatsleistungen sucht man vergebens, denn die jahrhundertalten Vereinbarungen wurden aufgekündigt. In meiner Utopie ist Kirche kein Ort der Privilegien und der Privilegierten. Sondern ein Ort, wo die Prophetin zu Hause ist, die von der Welt geächtet wird. Und die nicht mit der Ministerin spricht, um einen Kompromiss zu finden, sondern um ihr von Gottes Gerechtigkeit und Frieden zu erzählen. Von der radikalen Botschaft des Reiches Gottes, für die es keine politischen Hände zu schütteln gilt, sondern Tische umzuwerfen. Und wenn nötig, auch in den Tod zu gehen, wie es einer schon vor 2000 Jahren tat. In dieser Kirche ist die Armut zu Hause. Denn sie steht in der Nachfolge eines Wanderpredigers, der keine andere Heimat hatte als Gott.

In meiner Utopie ist Kirche ein Kind des Geistes. Und nicht des Papiers und der Bürokratie. Nicht das Mitgliedschaftsverzeichnis und auch nicht das Taufregister zeigen an, wer dazugehört und wer nicht. Denn die Taufe ist Geschenk und Gabe Gottes. Wie könnte sie dann Bedingung sein? Nein, keine Bedingung ist sie, sondern Ausdruck von Sehnsucht. So ist es auch nicht wichtig, wann und wie oft jemand kommt. Erst recht sind es nicht zwei Buchstaben auf dem Lohnsteuerzettel, die entscheiden, wer dazugehört. In meiner Utopie geht es um ein Suchen, ein Streben nach dem, was uns heil und ganz macht. Und das ist durch kein Formular, kein Gesetz, keine Besuchsfrequenz abzubilden. Deswegen wird hier auch nicht diejenige Pfarrerin, deren Partner*in das richtige Geschlecht und die rechte Religion hat. Sondern diejenige, die die Menschen mitnehmen kann auf ihrer Reise zum Heiligen.

In meiner Utopie ist Kirche eine Hütte und kein Palast. Hier verkünden nicht Gold und Marmor Gott. Hier maßt sich nicht menschlicher Größenwahn an, Gottes Wunder nachzuahmen. Wer sind wir, dass wir meinen, Gott in Stein abbilden zu können? In meiner Utopie wird das Heilige nicht durch Denkmalschutz und Tradition zugemauert. Hier wird Kirche heilig durch das, was in ihr geschieht: das mutige Offenlegen von Wunden, das schützende Umarmen der Schwachen, das leise Weinen, das laute Lachen, das wilde Tanzen und das wütende Brüllen. In meiner Utopie gibt es die Stille der Wüste. Es gibt den Lärm des Marktplatzes und die Ekstase des Festes. Was es nicht gibt, ist eine sonntägliche Pflicht zum Gottesdienst. Weder für die eine noch für alle. Der Dienst an Gott, Gottes Dienst an uns, findet statt, wo, wann und wie er gebraucht wird. Er lässt sich nicht ein-

hegen und verordnen. Und er zeigt sich nicht in Form eines Geheimbundes, wo nur die Eingeweihten die rechten Worte und die erwünschten Gesten kennen. Jeder und jede wird willkommen geheißen und mitgenommen. Nicht die agendarischen Formen I und II sind hier vorgeschrieben, sondern das Ermöglichten von göttlicher Erfahrung. In Herz und Verstand, in Leib und Seele.

In meiner Utopie ist Kirche ein schöner Ort. Wo wir nebeneinander und miteinander sitzen, auf bequemen – vielleicht etwas schäbigen – Stühlen, die leise flüstern: »Es ist gut, dass du hier bist. Bleib doch noch etwas länger. Sieh dich um, fühl dich zu Hause, denn Gott will dich bergen, dich ermutigen, dich stärken.« Hier kennt man keine harten, unbequemen Bänke, keine düsteren Ecken und furchteinflößenden Bilder, die einem schon beim Hineingehen zurufen: »Hier ist es nicht schön. Geh lieber wieder nach Hause, denn eigentlich wollen wir dich hier nicht.« Diese Kirche ist zwar keine Wellness-Oase, denn Gottes Wort ist nicht nur leise und sanft, sondern manchmal auch laut, wütend und unbequem. Aber hier werden wir wahrgenommen mit unserem Körper und unseren Sinnen. Hier werden wir Sünderinnen befreit, beflügelt, ermächtigt. Hin zu Gott, hin zueinander. Hier wird Gottes radikale Gerechtigkeit und Vergebung mit Händen greifbar, mit Ohren hörbar, mit Augen sehbar.

In meiner Utopie ist Kirche eine Heimat für Kinder und Jugendliche. Zeit in und mit der Kirche zu verbringen ist für sie schön, spannend, wertvoll. Hier geben nicht die Alten vor, wer etwas wie und wo darf. Stattdessen gibt es hier ganz viel Raum, Kirche zu erkunden, den eigenen Glauben zu stärken und Spiritualität zu erproben. Kirche ist für junge Menschen ein Ort, wo sie bedingungslose Liebe und erlösende Freiheit erfahren. Wo

sie lernen, dass ihr Wert von nichts und niemandem auf der Welt abhängt, denn ihre Namen sind in Gottes Hand gezeichnet. Die alten vergilbten Unterschriftenkarten der Konfis verstauben auf dem Dachboden: Gottesdienst als Zwang – eine Idee in Schwarzweiß. Kaum zu glauben, dass es das mal gab! Gottesdienste, Freizeiten und Konfistunden verpassen will hier niemand, denn es geht ja um sie: um ihre Fragen, ihren Glauben, ihre Kirche. Und um den, der einmal sagte: Lasst die Kinder zu mir kommen, denn ihnen gehört das Reich Gottes.

In meiner Utopie ist Kirche keine Landeskirche. Die alten Fürstentümer sind abgeschafft, genauso wie die Grenzen entlang kryptischer Linien, die sich in Begriffen wie Presbyterium und Propstei, in Beffchen und Halskrause ausdrücken. An Nordsee und in den Alpen findet man sie, die Gemeinden, die sich als Glieder der einen Gemeinschaft verstehen, die sich nicht durch Gesetze und Verwaltungen und schon gar nicht durch längst untergegangene Ländergrenzen teilen lässt. Verschiedene Eigenheiten und Perspektiven bestehen, doch sind diese keine Trennungsgründe. Sie sind Ausdruck von Gottes bunter Schöpfung in der einen Kirche. Theologische Bekenntnisse und Erkenntnisse können hier nebeneinanderstehen, denn in ihrer Gesamtheit erlauben sie uns, Gottes unbegreiflicher Wahrheit etwas näherzukommen. Deswegen gibt es keine Mauern mehr, sondern nur noch durchlässige Membranen miteinander verbundener Zellen, durch die steter Austausch die Grundbedingung für ein gesundes Wachsen ist. Nur so bleibt Raum für Gottes überraschendes Handeln, denn der Geist der Ordnungen und Ordner wurde verbannt.

In meiner Utopie ist Kirche gegenwärtig. Sie hat keine Angst vor den Medien der Zeit, verharret nicht auf alten

